

Jarmo Korhonen/Wolfgang Mieder/
Elisabeth Piirainen/Rosa Piñel (Hg.)

EUROPHRAS 2008

Beiträge zur internationalen Phraseologiekonferenz
vom 13.–16.8.2008 in Helsinki

Universität Helsinki
Institut für moderne Sprachen
Germanistik

Helsinki 2010

Inhalt

Vorwort..... 8

Strukturelle Aspekte

Antje Heine

Wie viel Polylexikalität braucht ein Phraseologismus?..... 11

Esa Penttilä

Idioms vs. idiomatic constructions. Is there essential difference? 19

Ilpo Tapani Piirainen

Das Rad zurückdrehen. Auswirkungen der „Reform der Reform“ (2006) auf die Rechtschreibung deutscher Idiome 28

Anne-Laure Daux

Ostdeutsche Kinder – Ost-Kinder – Ostkinder. Vom phraseologischen Status der Nominalkomplexe mit *Ost-* und *West-* als Erstglied..... 34

Christa Stocker

Präferierte Selektionen als Träger sozialer Stereotypisierungen 44

Lucília Chacoto

“Não há rifão velho, se é dito a propósito”. La condición en los refranes portugueses..... 58

Semantische Aspekte

Sven Staffeldt

Zur Rolle des Körpers in der phraseologisch gebundenen Sprache. Fingerübungen zur semantischen Teilbarkeit 68

Iovka B. Tchobánova

Los fraseologismos somáticos en la lengua portuguesa 78

Sinaida Fomina

„Lehre tut viel, das Leben – mehr“. Deutsche Vita-Parömien als Mittel für die Objektivierung des Konzepts „Leben“ aus ethnokultureller Perspektive..... 88

Tamás Kispál

Frühling und Herbst, Sonne und Schatten. Die metaphorische Konzeptualisierung des menschlichen Lebens als Zyklus in deutschen Idiomen 100

Gerd Wotjak

Schmeckt die Wurst auch ohne Brot? Deutsche Phraseologismen mit Lebensmittelbezeichnungen / KULINARISMEN sowie (mehr oder weniger feste) Wortverbindungen zum Ausdruck von ungenügender bzw. übermäßiger Ernährung 113

Alexandra Stavtseva

Actualization of the phraseological meaning of the language units representing the concept HUMAN INTELLECTUAL ABILITIES in discourse of mass media..... 124

Pragmatische Aspekte

Anneli Baran

“They are used when you don’t want others to understand what you mean.”
On the role of phraseologisms in the language use of Estonian youth 131

Irmhild Barz

Die Kontamination in Wortbildung und Phraseologie 142

Julia Sevilla Muñoz

La competencia paremiológica en la generación española de más de 65 años 151

Textlinguistische Aspekte

Janusz Pociask

„Wenn schon, denn schon“. Zur Häufung von Phraseologismen in Presstexten 160

Barbara Sandig

Formulierungsmuster, idiomatische Prägungen, Konstruktionen. Zum Bewerten in journalistischen Texten 169

Mária Vajičková

Textgestaltende Funktionen von Phrasemen in der Presse 180

Alsu Zalyaleeva

Cultural pragmatic potential of PUs in the headlines of Russian newspapers 191

Nils Bernstein

Phraseologismen bei Nicanor Parra und Ernst Jandl..... 198

Ulrike Richter-Vapaatalo

Zur Übersetzung von Phraseologie in Kinderliteratur, am Beispiel von Kästners „Pünktchen und Anton“. Sprachabhängig, kulturabhängig oder abhängig von der Kompetenz des Übersetzers?..... 207

María Isabel Andúgar Andreu

Antiredensarten in der spanischen Pop-Musik der 80er Jahre. „Gabinete Caligari“ als Modell der menschlichen Weisheit 217

Hartmut E. H. Lenk

Phraseologismen im Austro-, Deutsch- und Ostrock. Exemplarische Analysen zur deutschsprachigen Rocklyrik der 80er Jahre 226

Rafał Szubert

Juristische Phraseologie. Lexikalisierte Benennungseinheiten der Rechtssprache 237

Begoña Sanromán Vilas

“De buen nacido es ser agradecido”. Constantes léxicas en los agradecimientos de las tesis doctorales..... 249

Kontrastive bzw. vergleichende Aspekte

Christine Schowalter

„Ein Geier kommt selten allein“ – Tiermetaphern in phraseologisch gestützten Alltagsargumentationen. Eine kontrastive Studie zur internationalen Wirtschaftsberichterstattung..... 262

Jan-Philipp Soehn/Mingya Liu/Beata Trawiński/Gianina Iordăchioaia

Nicht sonderlich oder doch sattsam bekannt? Positive und Negative Polaritätselemente als lexikalische Einheiten mit Distributionsidiosynkrasien..... 273

Ilga Migla

Phraseologismen mit einem Personennamen im Deutschen, Russischen und Lettischen 282

<i>M^a Antonella Sardelli</i> La envidia en los refranes españoles, italianos e ingleses	291
<i>Anna Gondek</i> Unterschiedliche Aspekte der Menschenbewertung in der deutschen und polnischen Phraseologie (am lexikografischen Material).....	305
<i>Małgorzata Guławska-Gawkowska</i> Emotionale und somatische Konzepte im Deutschen und Polnischen am Beispiel der Phraseologismen mit der Konstituente <i>Nase</i>	315
<i>Dorota Misiek</i> Phraseologismen in deutschen und polnischen Meldungen, Berichten und Kommentaren. Eine quantitative Analyse.....	325
<i>Joanna Szczek</i> Eine kleine Schweinerei gefällig? Zum sprachlichen Bild des Schweins in der deutschen und polnischen Phraseologie (am lexikografischen Material).....	334
<i>Rosemarie Gläser</i> Ländliches Sprichwortgut (Bauern- und Wetterregeln) im Deutschen und Englischen	344
<i>Mariann Skog-Södersved/Anita Malmqvist</i> <i>Bei seinem biographischen Leisten bleiben.</i> Zu Phraseologismen in schwedischen und deutschen Buchbesprechungen	355
<i>Aina Torrent-Lenzen</i> Aspekte der spanisch-deutschen Phraseographie. Die Definition der Phraseologismen und ihr semantischer Mehrwert.....	365
<i>Elena Arsentyeva</i> Variation types of Russian and English phraseological units and their reflection in phraseological dictionaries	376
<i>Andrei Zaynuldinov</i> La referencia temática como un factor de la evaluación emocional en la fraseología rusa y española	381

Didaktische Aspekte*Hana Bergerová*

Multimediale Unterrichtsmaterialien für die Vermittlung von
Phraseologismen. Erste Erfahrungen aus der Praxis 392

Marek Laskowski

Phraseodidaktische Einsatzmöglichkeiten von Fernsehwerbung
im DaF-Unterricht..... 399

Diachrone Aspekte*Marcel Dräger*

Phraseologische Nachschlagewerke im Fokus..... 411

Svitlana Melnyk

Das Feld der Geldphraseologismen in seiner historischen Entwicklung 422

Christa Stocker (Winterthur)

Präferierte Selektionen als Träger sozialer Stereotypisierungen

1. Vorüberlegungen

Fachdiskurse sind keine isolierten sprachlichen Gebilde. Sie sind vielmehr Teil des allgemeinen gesellschaftlichen Diskurses¹ und als solcher in der Gesellschaft verortet. Dabei verbindet sie mit diesem nicht nur die Syntax, sondern Fachdiskurse beziehen aus dem allgemeinsprachlichen Fundus auch eine Fülle lexikalischer Elemente wie Personenbezeichnungen oder charakterisierende und kategorisierende Adjektive, die nach landläufiger Meinung vage und unexakt sind.

Jedoch sind es entgegen einer weit verbreiteten Meinung nicht Vagheit und Unexaktheit, die den Unterschied zur Fachlexik ausmachen. Vagheit ist ein integrierender Bestandteil auch von Fachsprachen und hat vor allem semantische Gründe bzw. kommt aufgrund der Kontextabhängigkeit von Äußerungen sowie durch fehlende Informativität oder pragmatische Unbestimmtheit zustande (von Hahn 1997, 379ff.). So sorgen also nicht nur gemeinsprachliche Elemente in der Fachsprache für Vagheit, sondern auch fachsprachliche wie z. B. Termini. Ebenso ist das Kriterium der Exaktheit für den Fachsprachgebrauch zu relativieren. Trotz gegenteiliger Bemühungen können

Termini sowohl im System als auch im Text semantisch mehrdeutig sein [...]. So werden z. B. lexikalische Einheiten innerhalb eines bestimmten Fachtextes häufig nicht als Termini eines einzigen terminologischen Systems verwendet, sondern sie treten in Fachtexten auch als Termini verschiedener Einzelwissenschaften sowie in allgemeinsprachlicher Bedeutung auf. (Baumann 1997, 374; vgl. auch Fluck 1996, 47ff.)

Dessen ungeachtet bleibt die Forderung an Fachsprache nach größtmöglicher Präzision und Sachlichkeit bestehen.

Gerade in Fachdiskursen, deren zentrales Interesse Menschen gilt, wie z. B. im Bereich der Präventivmedizin und der Therapie wirken gemeinsprachliche Elemente dieser Forderung in einer nicht immer unproblematischen Art und Weise entgegen. Denn um soziale Bezüge herzustellen, wird auch in Fachkommunikation auf gemeinsprachliche Lexik zurückgegriffen. Diese transportiert

1 Diskurs ist in Anlehnung an Hermanns (1995b, 86ff.) und die „Düsseldorfer Schule“ (vgl. Busse/Teubert 1994, 14) zu verstehen als die Menge aller Texte aus einem einheitlichen kommunikativen und funktionalen Zusammenhang, d. h. mit einem gemeinsamen Thema, einer gemeinsamen Zielgruppe und Funktion. Einen Überblick über die fächerübergreifenden Traditionen der Diskursanalyse präsentiert Wengeler (2003).

jedoch stärker als z. B. fachsprachliche Termini, die fachbezogen geprägt und definiert sind, nicht nur Sachinformationen. Zum Beispiel stellen Personenbezeichnungen nicht nur Referenzen auf Personen oder Personengruppen her, sondern sie aktivieren auch implizite Bewertungen, kognitive Konzepte und Vorstellungen, mit denen sie gemeinsprachlich, d. h. in nicht fachlichen Kontexten, verbunden sind. Denn usuelle Gebrauchsbedeutungen² lassen sich in der Fachkommunikation nicht einfach „wegdefinieren“.

2. Soziale Stereotype

Kognitive Konzepte und Vorstellungen über soziale Gruppen werden auch soziale Stereotype genannt. Soziale Stereotype sind komplex strukturierte Kategorien, die dazu dienen, Vorstellungen über soziale Gruppen bzw. Personen als Mitglieder sozialer Gruppen zu speichern und zu organisieren. Soziale Stereotype transportieren Vorstellungen über das typische Aussehen, Verhalten, Denken, Fühlen von Individuen als RepräsentantInnen dieser Gruppen und sind damit Teil des kulturellen Wissens ungeachtet dessen, dass die enthaltenen Zuschreibungen den biologischen und gesellschaftlichen Gegebenheiten gleichermaßen ent- wie auch widersprechen können. Sie sind sozial konstruiert und als gesellschaftlich geteilte Normvorstellungen an sozialhistorische Kontexte gebunden. Zudem sind sie – einmal in das gesellschaftliche Bewusstsein übergegangen – weitgehend resistent gegenüber Veränderungen (Stocker 2005, 57).

Soziale Stereotype werden in Diskursen ausgehandelt, d. h. im Medium Sprache explizit und implizit modelliert. Sprachliche Äußerungen – insbesondere sprachstereotype Formulierungen – verbinden über explizite Thematisierung wie auch implizite Bedeutungselemente Merkmale mit sozialen Gruppen und wirken so an der Ausgestaltung sozialer Stereotype mit. Umgekehrt prägen Stereotype sprachliche Äußerungen und deren Bedeutung. Dabei spiegeln sie

in ihrer (graduell abgestuften) sprachlichen Formfixierung kulturelle Elemente besonders deutlich wider [...]. Sprache, im Speziellen ihre Phraseologie, ist [...] sowohl Repräsentations- als auch Reproduktionsmittel von Kultur – „the means of representing and reproducing culture“ (Teliya et al. 1998, 56). Formulierungstraditionen sind Ausdruck von habitualisierter kultureller Praxis. (Stocker 2005, 96)

Denkstereotype Vorstellungen manifestieren sich in sprachstereotypen Äußerungen wie Phraseologismen (und Kollokationen).³ Diese sind „verfestigte Tra-

2 Gebrauchsbedeutung (auch Ausdrucksbedeutung) meint die Bedeutung eines Ausdrucks, mit allen ihren Bedeutungsnuancen, die in der Verwendung usuell mit einem Ausdruck verbunden sind, inklusive der „konnotativen Bedeutung als Folge einer sekundären Semantisierung von Ausdrucksqualitäten“ (Feilke 1996, 157) durch den Gebrauch.

3 Auf die Notwendigkeit der Unterscheidung von Denk- gegenüber Sprachstereotypen, d. h. konzeptueller Stereotype gegenüber stereotypischen Formulierungen, hat erstmals Gülich

ditionen des Formulierens“ (Schmidt 1998), die „Bausteine des Sprachgedächtnisses“ (Schmidt 1995) und wirken als *trigger* für denkstereotype Vorstellungen (Schaff 1980, 86). Sprachliche Äußerungen aktivieren Stereotype, indem sie Kategorien im Sinne von Sacks *category-bound activities* Merkmale zuschreiben (1992, 246ff.).⁴

Damit zeigt sich in Stereotypen eine sprachlich-kulturelle Relativität, wie sie bereits Koselleck in den „Geschichtlichen Grundbegriffen“ formuliert hat, indem er Schlüsselwörter, Leitbegriffe, Bezeichnungen sozialer Gruppen etc. „zugleich als Faktoren und als Indikatoren geschichtlicher Bewegung“ (1972, XIV) bezeichnet. Übertragen auf den vorliegenden Kontext bedeutet das, dass sprachliche Äußerungen als Indikatoren und Faktoren der kognitiven Vorstellungswelt wirken, der die Stereotype angehören.

3. Personenreferenzen in Fachdiskursen

Vor dem Hintergrund der gegenseitigen Bedingtheit von sprachlichen Äußerungen und kognitiver Vorstellungswelt treten mit Blick auf Fachdiskurse insbesondere die Personenreferenzen in den Fokus. Diese werden oftmals über gemeinsprachlich lexikalisierte formelle Ein- und Mehrwortbezeichnungen (wie z. B. *Ärztin* oder *älterer Patient*) realisiert. Gerade Mehrwortbezeichnungen, die den sprachstereotypen Äußerungen – konkret: den Phraseologismen und Kollokationen – zuzurechnen sind, transportieren wie oben beschrieben nicht selten kulturelle Konzepte, die mit der im Fachdiskurs beabsichtigten Bedeutung wenig zu tun haben (ausführlich vgl. Stocker 2005, 107f.).

Während Namen und rein formelle Einwort-Personenbezeichnungen wie *Ärztin* oder *Patient* ihr Referenzobjekt in erster Linie identifizieren und erst nachgelagert charakterisieren und nur in Ausnahmefällen und in geringem Maß auch evaluieren, stehen bei Kollokationen mit Personenreferenz die Charakterisierung und die Evaluation im Vordergrund. Dabei sind es nicht nur Kollokationen im eigentlichen Sinn, die in Bezug auf soziale Stereotype und ihre Konstituierung und Erfassung von Interesse sind, sondern auch Verbindungen charakterisierender Ausdrücke mit verschiedenen Personenbezeichnungen, die auf eine gemeinsame übergeordnete Kategorie verweisen.

Diese Ausweitung des Kollokationskonzepts weg von der sprachlichen Oberfläche hin zu Verbindungen bestimmter Versprachlichungen mit kognitiven Kategorien bringt Personenreferenzen in den Blick, die nicht vernachlässigt werden sollten, da sie ebenso wie Kollokationen habitualisierten Sprachgebrauch darstellen (z. B. *heterosexueller Mann* oder *heterosexueller Patient*). Solche Ver-

(1978) hingewiesen. Zybatow (1995) hat diese Unterscheidung aufgenommen und weiterentwickelt.

4 Im vorliegenden Kontext interessieren ausschließlich diejenigen Wendungen, die sich auf Personen oder Personengruppen beziehen.

bindungen über eine kognitive Kategorie bzw. ein Stereotyp werden im Folgenden präferierte Selektionen genannt.

Präferierte Selektionen sind usuelle Verbindungen bestimmter Lexeme (als Kollokatoren) mit potenziell referenzidentischen personalen Referenzformen (als Basis: Personenbezeichnungen, Pronomen etc.). Dabei besteht eine Kookkurrenz zweier sprachlicher Elemente. Jedoch ist nur eines – das charakterisierende (oft adjektivische) Element – konstant, während für das andere die Referenz auf die gemeinsame kognitive Kategorie ausschlaggebend ist. Präferierte Selektionen haben also eine gemeinsame übergeordnete Kategorie als „Verweisort“ (im oben genannten Beispiel wäre das eine Kategorie der Art MÄNNLICHE PERSON MIT HETEROSEXUELLER AUSRICHTUNG), ohne dass eine Verbindung an der sprachlichen Oberfläche besteht. Die Verbindung kommt also ausschließlich über die Kognition zustande.

Ähnlich der Coseriu'schen „Selektion“ (Coseriu 1967, 297ff.), einer Unterart der lexikalischen Solidaritäten, d. h. gerichteter syntagmatischer Bedeutungsbeziehungen, die als gleich bleibende Bedeutungsbeziehung zwischen einem Lexem und wechselnden, unter einem Archilexem stehenden Partnerlexemen definiert ist, kommen präferierte Selektionen durch die Verbindung mit einer übergeordneten Kategorie zustande. Diese ist über beobachtbare oder biologische Merkmale definiert (vergleichbar dem denotativen Kern bzw. der deskriptiven Bedeutung einer möglichen Unterkategorie).⁵

Präferierte Selektionen sind wie Kollokationen „an Festlegungen des Gebrauchs gebunden“ (Rothkegel 1994, 517) und repräsentieren „eine historisch gewachsene Gebrauchsnorm [... bzw. stellen] Standardverwendungen“ (Steyer 2000, 108) dar, so dass sie – obwohl semantisch transparent – als funktionale Ausdruckseinheiten mit einer einheitlichen Ausdrucksbedeutung zu betrachten sind. Dies führt dazu, dass die Ausdrucksbedeutung von präferierten Selektionen auch dann vollständig präsent ist, wenn diese unvollständig realisiert sind. Denn die Ausdrucksbedeutung überträgt sich auf die Einzelkomponenten – z. B. beim Adjektiv *schwul* im HIV-Diskurs, das ohne dass eine Personenbezeichnung aktualisiert wird, Kategorien wie SCHWULER MANN, BETROFFENER, KRANKER o. Ä. aufruft.

Präferierte Selektionen und Kollokationen mit Personenreferenz transportieren durch die Konkretisierung – meist durch ein Adjektiv – ganze Konzepte (Stereotype). Sie verbinden Sprach- mit Denkstereotypen (Zybatow 1995) und stellen nicht nur eine Referenz zu einer bestimmten Person her, sondern identifizieren diese zugleich als Mitglied einer bestimmten Kategorie, eines Stereotyps. Ebenso erfolgt die Charakterisierung nicht nur aufgrund „realer“ Merkmale und Eigenheiten, sondern auch aufgrund stereotyper Zuschreibungen, die gewohnheitsmäßig mit den RepräsentantInnen eines sozialen Typus verbunden sind. Oder anders formuliert:

5 Zum Konzept der präferierten Selektion ausführlich Stocker (2005, 86ff.).

Sie „ordnen und organisieren [...] in kognitiver Hinsicht die soziale Welt. Sie verleihen den Individuen Kontur, indem sie über Aussehen, Verhaltensweisen und Einstellungen informieren. Weiter geben sie Auskunft über die Werte [...] von Gruppen u. Ä. (Kany 1992, 191)

Viele Personenreferenzen sind also nicht neutral. Das heißt, ihre Bedeutung ist nicht nur deskriptiv, sondern sie weisen zusätzlich emotive und deontische Anteile auf (vgl. Hermanns 1995), sodass sich in der Verwendung bestimmter Versprachlichungen soziale Denkgewohnheiten einerseits spiegeln und die Versprachlichungen andererseits bestimmte Menschenbilder evozieren und zementieren (Hermanns 1994).

Damit spiegeln Personenbezeichnungen also Bewertungen, Relevanzsetzungen und Normen der Gesellschaft. Sie haben „bewußtseinslenkende Kraft“ (Wengeler 1993, 6) und wirken im negativen Fall, wie es Klemperer 1947 im LTI (Lingua Tertii Imperii; Klemperer 1996) formuliert hat, wie winzige Arsen Dosen, die das Denken der Menschen vergiften. Diese Wirkung ist für Fachdiskurse jedoch problematisch, da evaluierende und appellative Bedeutungsaspekte vom eigentlichen Zweck der Fachkommunikation ablenken bzw. ablenken können. Was das konkret bedeutet, soll am Beispiel habitualisierter mehrgliedriger Personenbezeichnungen aus dem *Deutschen Ärzteblatt* und der *Schweizer Ärztezeitung* aufgezeigt werden.

4. Mehrgliedrige Personenbezeichnungen im innermedizinischen Diskurs über HIV/Aids

Untersucht wurden Artikel aus dem Zeitraum 2005-2008 aus der Schweizer Ärztezeitung (SÄZ) und dem Deutschen Ärzteblatt (DÄ), die sich mit dem Thema HIV/Aids befassen. Schweizerische Ärztezeitung (das offizielle Organ der FMH und der FMH Services) und Deutsches Ärzteblatt (Herausgeber: Bundesärztekammer und Kassenärztliche Vereinigung) sind Titel der „ärztlichen Fachpresse“ (DÄ Mediadaten), d. h. sie richten sich an medizinische Fachpersonen bzw. „Ärztinnen und Ärzte“ (SÄZ Mediadaten 2008). Sie veröffentlichen Beiträge

zur Gesundheits- und Sozialpolitik, zu allen Aspekten ärztlichen Handelns und zum Versorgungsgeschehen im Allgemeinen [...] sowie Übersichten, Originalarbeiten [...] und Editorials zu praktischen und wissenschaftlichen Themen der Medizin einschließlich der Versorgungsforschung. (DÄ Autorenhinweise 2008, 1)

bzw.

zur ärztlichen Berufspolitik, zur Gesundheitspolitik, zu Fragen der Public Health sowie zu ökonomischen, juristischen, ethischen, kulturellen und weiteren Themen, die in einem Zusammenhang mit dem ärztlichen Wirkungsfeld und dem Gesundheitswesen stehen. (SÄZ Autorenrichtlinien 2008; 89, 1)

Die untersuchten Texte sind damit einem gemeinsamen innermedizinischen Diskurs – mit einheitlicher Adressierung und gemeinsamem Funktions- und Kommunikationszusammenhang – zuzurechnen.

Inhaltlich wurden alle Texte berücksichtigt, die sich mit der Thematik HIV/Aids beschäftigen.⁶ Während in den 80er Jahren viel und emotionalisiert über die Immunschwächekrankheit Aids, über HI-Virus und HIV-Infektion geschrieben wurde, ist die HIV-/Aids-Thematik in der öffentlichen Berichterstattung in den letzten Jahren in den Hintergrund getreten, zumal eine HIV-Infektion aufgrund der verbesserten Behandlungsmöglichkeiten nicht mehr zwangsläufig ein Todesurteil darstellt.

Aus dem Fachdiskurs ist sie deshalb aber nicht verschwunden. Darin werden weiterhin neue wissenschaftliche Erkenntnisse und Behandlungsmöglichkeiten präsentiert. Die HIV-/Aids-Prävention sowie soziale Folgen von HIV-Infektion/Aids und soziokulturelle Fragen wie die ärztliche Betreuung Homosexueller, als zentrale betroffene Gruppe, stehen dabei im Zentrum der Diskussion und (sachlichen) Information. Durch die Ausrichtung auf betroffene und gefährdete Personen weisen die Beiträge zahlreiche Personenreferenzen auf, die im Folgenden beleuchtet werden.

Tabelle 1 und 2 enthalten die Personenbezeichnungen aus den beschriebenen medizinischen Fachartikeln, wobei der Fokus auf mehrgliedrige Bezeichnungen und präferierte Selektionen gelegt wurde.⁷

6 HI-Virus = Humaner Immundefizienz-Virus; Aids = Acquired Immune Deficiency Syndrome bzw. Acquired Immunodeficiency Syndrome.

7 Die Bezeichnungen werden so aufgeführt, wie sie in den Artikeln vorkommen.

Infektion / sexuelle Ausrichtung	nicht spezifiziert	„gemischte“ Gruppen	infizierte Personen
nicht spezifiziert	<ul style="list-style-type: none"> • erwachsene Bevölkerung • gefährdete Personen • junger Mann 	<ul style="list-style-type: none"> • HIV-differentes Paar • serodifferentes Paar 	<ul style="list-style-type: none"> • infizierte Personen • HIV-infizierter Partner • HIV-infizierte Person • von HIV betroffene Gruppen • an HIV/Aids erkrankte Patientin • mit dem HI-Virus infizierte Patienten • HIV-positiv-Getestete • HIV-Positive/-Infizierte
auf das gleiche Geschlecht	<ul style="list-style-type: none"> • homosexuelle Männer • 40- bis 60-jährige Homosexuelle • Männer, die Sex mit Männern haben • zierlicher 30-Jähriger (schwule Belange)⁸ • (homosexuelle Sexualkontakte) • (schwuler Strassenstrich) 		<ul style="list-style-type: none"> • homosexuelle Patienten
auf das andere Geschlecht	<ul style="list-style-type: none"> • (heterosexuelle Übertragungswege) 	<ul style="list-style-type: none"> • heterosexuelle serodifferente Paare 	<ul style="list-style-type: none"> • (Infektion über heterosexuelle Kontakte)

Tab. 1: Mehrgliedrige Personenbezeichnungen aus dem Deutschen Ärzteblatt

Für Personen und Paare ohne Spezifizierung der sexuellen Ausrichtung kommen in beiden Publikationsorganen vorrangig Verbindungen mit *infiziert/HIV-infiziert – HIV-infizierter Partner/Patient, infizierte Person* etc. – sowie *HIV-different* oder *serodifferent* in Kombination mit *Paar* bzw. *seronegativ/-positiv* mit *Person* vor.

Wird die sexuelle Ausrichtung der Referenzperson jedoch thematisiert, unterscheiden sich Ärzteblatt und Ärztezeitung hinsichtlich der verwendeten Personenbezeichnungen: Im Deutschen Ärzteblatt erfolgt die Spezifizierung vorerst ausschließlich über die Adjektive *homosexuell* und *heterosexuell* (Tabelle 1), während in der Schweizerischen Ärztezeitung für Homosexuelle zusätzlich der Mehrwortausdruck *Männer, die Sex mit Männern haben* und die Bezeichnung

⁸ In Klammern stehen sprachliche Ausdrücke mit Personenreferenz, die nur den adjektivischen Teil einer präferierten Selektion enthalten, ohne selbst Personenbezeichnung zu sein. Durch ihre usualisierte Verwendung als Teil präferierter Selektionen aktualisieren diese auch unabhängig von der Verbindung mit einer Personenbezeichnung die Zuschreibungen der zugehörigen Kategorie.

schwule Männer usuell verwendet werden (Tabelle 2). Der Ausdruck *Männer, die Sex mit Männern haben* wird im Korpus in der Schweizerischen Ärztezeitung durch einen Artikel von Bruggmann (2007) eingeführt und in der Folge unter explizitem Rückbezug auf die Studie von Bruggmann auch im Deutschen Ärzteblatt aufgenommen (z. B. Taubert 2007; Zylka-Menhorn 2008). Darüber hinaus kommt *schwul* in beiden Zeitschriften in Kombination mit Ausdrücken vor, die zwar keine Personenbezeichnungen sind, mit denen es aber dieselben Zuschreibungen aktualisiert, die auch mit der präferierten Selektion verbunden sind.

sexuelle Ausrichtung \ Infektion	nicht spezifiziert	„gemischte“ Gruppen	infizierte Personen
nicht spezifiziert	<ul style="list-style-type: none"> • sexuell aktive, nicht monogam lebende Menschen • fester Partner • junge Erwachsene • Menschen mit Migrationshintergrund 	<ul style="list-style-type: none"> • serodifferente Partnerschaft • serodifferente Paare 	<ul style="list-style-type: none"> • mit HIV-infizierte Person • HIV-infizierte Menschen/Männer • HIV-infizierte/r Patientin/Patient • Menschen mit HIV-Infektion • unbehandelte Personen • neue Patienten/Patientinnen • seropositive Personen • getrennt lebende Patientinnen/Patienten • HIV-Patienten
auf das gleiche Geschlecht	<ul style="list-style-type: none"> • homosexuelle Männer/Patienten/Schweizer • Schweizer Homosexuelle • MSM (Männer, die Sex mit Männern haben) • sexuell aktive MSM • schwule Männer • testfreudige soziale Gruppen • (sexuell aktivere Szene) • (schwule Sexpraktiken) • (schwulenspezifische Gesundheitsangebote) 		
auf das andere Geschlecht	<ul style="list-style-type: none"> • heterosexuelle Männer/Paare 	<ul style="list-style-type: none"> • heterosexuelle serodifferente Paare 	

Tab. 2: Mehrgliedrige Personenbezeichnungen aus der Schweizerischen Ärztezeitung

Während im Bereich der gegengeschlechtlichen sexuellen Ausrichtung für die Personenreferenz also ausnahmslos präferierte Selektionen mit *heterosexuell* verwendet werden, konkurrieren im Bereich der gleichgeschlechtlichen sexuel-

len Ausrichtung drei Bezeichnungen bzw. Bezeichnungsmuster. Das heißt, für Personen mit gleichgeschlechtlicher Orientierung besteht eine größere Bezeichnungsvarianz als für jene mit gegengeschlechtlicher. Für Homosexuelle herrscht also nicht dieselbe Bezeichnungssicherheit wie für Heterosexuelle. Trotz der strukturellen Ähnlichkeit scheinen präferierte Selektionen mit *homosexuell* für die Verwendung im Fachdiskurs nicht vergleichbar adäquat zu sein. Worin unterscheiden sich präferierte Selektionen mit *homosexuell* also von jenen mit *heterosexuell*?

4.1. Bedeutung im Wörterbuch

Im Großen Duden (2000) finden wir unter den Stichwörtern *heterosexuell* und *homosexuell* folgende Einträge:

heterosexuell <Adj.>: *die Heterosexualität betreffend, auf ihr beruhend, für sie charakteristisch; in seinem sexuellen Empfinden u. Verhalten zum anderen Geschlecht hinneigend*: -e Männer, Frauen; Das Mädchen ... stößt in seiner -en Beziehung zum Manne auf den großen Unbekannten (Graber, Psychologie 37). (Duden 2000)

homosexuell <Adj.>: **1.** *in seinem sexuellen Empfinden u. Verhalten zum eigenen Geschlecht hinneigend od. von einem solchen Empfinden u. Verhalten zeugend*: -e Männer, Frauen, Beziehungen; er, sie ist h. [veranlagt]. **2.** *von Homosexuellen besucht*: eine -e Bar. (Duden 2000)

Gemäß diesen Einträgen haben beide Adjektive – *heterosexuell* und *homosexuell* – eine ähnliche bzw. vergleichbare Bedeutung und werden wertneutral verwendet. Anhand dieser „Wörterbuchbedeutung“ lässt sich der Verwendungunterschied demnach nicht erklären.

Stellt sich die Frage, ob der Nichtgebrauch bzw. die Verwendung anderer Bezeichnungen auf ein Unbehagen in der Verwendung von *homosexuell* verweist oder vielleicht eher in der besonderen Adäquatheit alternativer Bezeichnungen liegt, z. B. *schwul* in Kombination mit *Mann*. Die Konsultation der Wörterbücher fördert in Anbetracht der Verwendung in einem Fachdiskurs für *schwul* jedoch Erstaunliches zutage:

schwul /Adj./ salopp abwertend *homosexuell*: ein s. Kerl; er ist kein Schwuler (DWDS 2003)

schwul <Adj.> ugs. [...] **1. a)** *(von Männern) homosexuell veranlagt, empfindend*: -e Männer; „Los, du -e Sau“, schrie einer der Angreifer (Spiegel 12, 1992, 112); manche sind so s., die vögeln eine Frau überhaupt nicht (Zwerenz, Kopf 186); Genauso lange braucht er, um mir rüberzubringen, dass er s. ist (Merian, Tod 17); **b)** *für einen Homosexuellen charakteristisch, zu ihm gehörend; auf (männlicher) Homosexualität beruhend*: -e Gesinnung (him 4, 1979, 53); Tunten übertreiben ihre -en Eigenschaften (Praunheim, Sex 194); **c)** *für (männliche) Homosexuelle bestimmt, geschaffen*: -e Kneipen, Zeitschriften; -e Literatur; [...] Zwei homosexuelle Männer konnten sich jetzt erstmals in der Kölner Martin-Luther-Kirche ihr Jawort geben und damit ihre -e Ehe unter den Segen der evangelischen Kirche stellen (Spiegel 29, 1994, 47) [...] (Duden 2000)

Während das DWDS *schwul* als „salopp abwertend“ klassifiziert, finden wir im Großen Duden neben einer ansonsten neutralen Bedeutung lediglich die Stilmarkierung „ugs.“ (umgangssprachlich). Dies, obwohl in einem Beispiel – *Los, du schwule Sau* – eine stark abwertende Gebrauchsbedeutung zum Ausdruck kommt.

Vor dem Hintergrund, dass von in Fachdiskursen verwendeter Lexik eigentlich anzunehmen wäre, dass diese keine entsprechend wertenden Nebenbedeutungen aufweist, überrascht einerseits diese semantische Aufladung und andererseits die Tatsache, dass der Ausdruck dadurch für einen Fachdiskurs nicht inakzeptabel wird. Eine mögliche Erklärung dafür liefert die Brockhaus Enzyklopädie:

Schwuler, umgangssprachliche Bezeichnung für einen homosexuellen Mann; entsprechend bedeutet **schwul** homosexuell veranlagt sein beziehungsweise die männliche Homosexualität betreffend. Viele Homosexuelle haben dieses ehemalige Schimpfwort inzwischen als neutrale Bezeichnung übernommen und bezeichnen sich selbst als Schwule beziehungsweise als schwul. (Brockhaus 2005-2008)

Danach sind *schwul/Schwuler* Ausdrücke der Umgangssprache, die zwar früher als Schimpfwörter gebraucht worden sind, die ihre negative Bedeutung jedoch verloren haben und von Homosexuellen heute selbst verwendet werden. Diese Einschätzung ist sicher richtig, jedoch muss in Bezug auf die beobachtete Verwendung unterschieden werden zwischen Selbst- und Fremdbezeichnung. Während *schwul/Schwuler* als Selbstbezeichnung – vergleichbar *nigger* unter Schwarzen in Amerika – sehr wohl Ausdruck einer positiven Selbstdefinition und Emanzipation sein kann, lässt sich daraus für die Verwendung als Fremdbezeichnung nicht zwingend eine ebenso neutrale bzw. positive Gebrauchsbedeutung ableiten. Vielmehr lassen sich die mit einer Bezeichnung verbundenen Konnotationen in der Verwendung als Fremdbezeichnung nur schwer kontrollieren, unabhängig davon, wie neutral eine Bezeichnung im Kontext verwendet wird.

Grundsätzlich kann eine Bezeichnung alle Zuschreibungen der ihr verbundenen Kategorie evozieren, auch die nicht intendierten. Daran ändert auch nichts, wenn die Bezeichnung im konkreten Verwendungszusammenhang streng neutral eingesetzt wird, wie dies in den untersuchten Artikeln durchgängig der Fall ist. Dazu zwei illustrierende Beispiele:

- (1) *In den Jahren 1996 bis 1999 sank die HIV-Inzidenz bei schwulen Männern auf 0,048, auch wenn längst nicht alle HIV-infizierten Männer eine Therapie hatten.* (Vernazza 2008, 166)
- (2) *In den letzten Jahren haben die Inzidenzraten für HIV, Syphilis und andere Geschlechtskrankheiten bei MSM (Männern, die Sex mit Männern haben) bedenklich zugenommen. Zudem zeigt sich bei MSM im Vergleich zu heterosexuellen Männern allgemein eine schlechtere Situation bezüglich physischer und psychischer Gesundheit. Mit einem schwulenspezifischen Gesundheitsangebot reagieren die Kooperationspartner Zürcher Aids-Hilfe und ARUD Zürich auf diese Entwicklungen.* (Bruggmann 2007, 194)

Beide Textausschnitte zeigen eine absolut wertneutrale Verwendung von *schwul* – im ersten Beispiel als präferierte Selektion und Personenbezeichnung, im zweiten als spezifizierendes Attribut –, was u. a. daran erkennbar ist, dass *schwul* vergleichbar der Verwendung in Beispiel (3) in beiden Texten ohne Verlust an Bedeutung durch *homosexuell* ersetzt werden könnte.

(3) *In einzelnen Gruppen, z. B. bei Migrantinnen und Migranten, wird HIV jedoch nach wie vor zuwenig thematisiert, während die Thematisierung in der «klassischen» Risikogruppe der homosexuellen Männer gar abnahm.* (BfG 2005, 1735)

Beispiel (2) zeigt zudem die Verwendung von *MSM (Männern, die Sex mit Männern haben)* zur Personenreferenz; dies in direkter Gegenüberstellung mit *heterosexuelle Männer*. Ob absichtlich oder nicht wird hier also auf eine mögliche – und erwartbare – Bezeichnungsparallelität (*heterosexuelle* vs. *homosexuelle Männer*) verzichtet.

4.2. Semantische Implikationen im Verwendungskontext

Mit Blick auf die drei Beispiele wäre eigentlich nichts gegen die Bezeichnung *schwule Männer* als Bezeichnungsalternative zu *homosexuelle Männer* und *MSM (Männern, die Sex mit Männern haben)* einzuwenden. Doch reicht die neutrale Verwendung allein wie gesagt nicht aus, um eine Bezeichnung von negativen Implikationen zu befreien, wie sie für *schwul* sogar in Wörterbüchern fixiert sind (s. o.).

Personenbezeichnungen verweisen auf komplexe kognitive Kategorien oder Stereotype. Diese konstituieren sich aus deskriptiven, emotiven und deontischen Bedeutungselementen oftmals mit typsemantischem Charakter (Hermanns 1994, 44). Dadurch transportieren sie auch in einem neutralen Kontext wie einem Fachdiskurs und bei absolut wertneutraler Verwendung ihre ganze denotative und typsemantische Bedeutung. D. h. es werden nicht nur die intendierten Bedeutungselemente aktualisiert, sondern auch all jene, die in der Sprachgemeinschaft schon weitgehend außer Gebrauch getreten, aber immer noch bekannt sind. Denn kognitive Kategorien bzw. soziale Stereotype sind äußerst stabil; sie passen sich nur sehr langsam an sich verändernde gesellschaftliche Gegebenheiten an. Im Sinne der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen (Ernst Bloch) konservieren sie stereotype Zuschreibungen und typsemantische Bedeutungselemente und sind so Teil der kollektiven Erinnerung.

Je nach persönlicher Einstellung, Vorwissen und soziokultureller Verortung der RezipientInnen können durch eine präferierte Selektion wie *schwul* (in *schwule Männer*) bei den LeserInnen sehr unterschiedliche Zuschreibungen und Bedeutungselemente aktualisiert werden, darunter auch stark abwertende, diffamierende. Solche semantischen Implikationen sind in der fachsprachlichen Verwendung wie der vorliegenden bestimmt nicht intendiert und können von der

eigentlichen Funktion der Bezeichnung, nämlich sachbezogen eine Referenz herzustellen, ablenken bzw. diese gar behindern.

5. Fazit

Die Versprachlichung von Personenreferenzen in Fachdiskursen ist nicht immer unproblematisch. Wie die Beispiele gezeigt haben, ist für Fachdiskurse nicht unbedingt geeignet, was gemeinsprachlich „unverdächtig“ erscheint.

Personenbezeichnungen fixieren nicht nur Referenzen, sondern verweisen darüber hinaus auf kognitive Kategorien und Stereotype. Dabei evozieren sie die damit verbundenen typsemantischen Bedeutungen und stereotypen Zuschreibungen, die mitunter stark wertend sein können und auch Aspekte beinhalten, die mit dem aktuellen Verwendungskontext eigentlich nicht vereinbar sind bzw. von diesem wegführen. Dieser Mechanismus spielt noch verstärkt bei mehrgliedrigen Bezeichnungen, da diese aufgrund zusätzlicher sprachlicher Komponenten im Ausdruck explizit charakterisierend sind und überdies wie Kollokationen allgemein in sprachlicher Verknappung Wertkonzepte verbalisieren.

Vor diesem Hintergrund ist bei der Versprachlichung von Personenreferenzen in Fachdiskursen besondere Sorgfalt geboten. Werden Personenreferenzen im Fachdiskurs durch semantisch „vorbelastete“ gemeinsprachliche Ausdrücke wie *schwul* oder *schwule Männer* hergestellt, kann dies ungeachtet der wertneutralen Verwendung bzw. Einbettung zu ungewollten (negativen) semantischen Implikationen führen.

Außerdem stellt bereits die unkommentierte Nichtverwendung einer bestimmten Bezeichnung – z. B. die Vermeidung der Bezeichnungsparallelität: *homosexuelle Männer* vs. *heterosexuelle Männer* – eine Interpretation dar. Denn sie impliziert in jedem Fall eine Bedeutungsdifferenzierung, auch wenn diese gar nicht intendiert war. Unterschiedliche Wortwahl führt in jedem Fall zu einer unterschiedlichen Konzeptualisierung, und diese kann kontextabhängig mehr oder weniger angemessen sein. Deshalb ist es wichtig, dass in Fachdiskursen, wenn zur Personenreferenz auf gemeinsprachliche Lexik zurückgegriffen werden muss, alle semantischen Implikationen der in Frage kommenden Bezeichnungen berücksichtigt werden und die Auswahl mit besonderer Sorgfalt erfolgt.

6. Literatur

6.1. Primärliteratur und Wörterbücher

Deutsches Ärzteblatt. [<http://www.aerzteblatt.de/>; Stand: 15.12.2008].

Schweizerische Ärztezeitung. [<http://www.saez.ch/>; Stand: 15.12.2008].

BfG – Bundesamt für Gesundheit, Abteilung Übertragbare Krankheiten, Sektion Aids (2005):

Gute ärztliche Beratung ist zentral für die HIV-Prävention! Kommentar des Bundesamts

- für Gesundheit und der Eidg. Kommission für Aids-Fragen EKAF zum Artikel Meystre-Agustoni. In: Schweizerische Ärztezeitung 86/28, 1735-1736.
- Brockhaus Enzyklopädie online (2005-2008). Mannheim.
- Bruggmann, Philip (2007): Checkpoint Zürich – ein Gesundheitszentrum für MSM. Eine Antwort auf die Zunahme von HIV und andern Geschlechtskrankheiten bei MSM. In: Schweizerische Ärztezeitung 88/5, 194-197.
- ddp (2007): HIV: Zahl der Neuinfektionen steigt. In: Deutsches Ärzteblatt 104 (42), A-2840.
- Duden (2000). Das große Wörterbuch der deutschen Sprache. CD-ROM. Mannheim [etc.].
- DWDS (2003). Das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache des 20. Jh. [<http://www.dwds.de/woerterbuch>].
- Kramer, Hubert (2008): HIV/Aids: Unausgewogen, aber lesenswert. In: Deutsches Ärzteblatt 105 (21), A-1147.
- Kuhn, Gisbert (2007): Blick ins Ausland – HIV/Aids: Chinas tickende Zeitbombe. In: Deutsches Ärzteblatt 104 (7), A-411/B-359/C-347.
- Merten, Martina (2007): Das Porträt: Dr. med. Heiko Jessen, HIV-Spezialist – Freund. Vater. Arzt. In: Deutsches Ärzteblatt 104 (48), A-3309/B-2909/C-2809.
- Meystre-Agustoni, G. u. a. (2005): HIV-/Aidsepidemie: Präventionsarbeit durch Hausärztinnen und Hausärzte in der Schweiz. In: Schweizerische Ärztezeitung 86/28, 1730-1734.
- Müller, Oliver (2007): Aids in Osteuropa: Stigma oder Solidarität? In: Deutsches Ärzteblatt 104 (42), A-2865/B-2525/C-2451.
- sda (2008): Experten fordern stärkere Bekämpfung von Aids in Asien. In: Schweizerische Ärztezeitung 89/20, 867.
- Siegmund-Schultze, Nicola (2007): HIV-Infektionszahlen: Wie Millionen verschwinden. In: Deutsches Ärzteblatt 104 (48), A-3285/B-2893/C-2793.
- Taubert, Steffen (2007): Sexuell übertragbare Erkrankungen: Was einem offenen Gespräch im Weg steht. In: Deutsches Ärzteblatt 104 (48), A-3310/B-2910/C-2810.
- Vernazza, Pietro u. a. (2008): HIV-infizierte Menschen ohne andere STD sind unter wirksamer antiretroviraler Therapie sexuell nicht infektiös. In: Schweizerische Ärztezeitung 89/5, 165-169.
- Zylka-Menhorn, Vera (2007): Aidskongress: Anders denken. In: Deutsches Ärzteblatt 104 (27), A-1941/B-1717/C-1653.
- Zylka-Menhorn, Vera (2008): Sexuell übertragbare Erkrankungen (STD): „Safer-Sex“-Praktiken haben nach wie vor Priorität. In: Deutsches Ärzteblatt 105 (12), A-619.

6.2. Sekundärliteratur

- Baumann, Klaus-Dieter (1997): Das Postulat der Explizitheit für den Fachsprachengebrauch. In: Lothar Hoffmann u. a. (Hg.) (1997), 373-377.
- Busse, Dietrich/Teubert, Wolfgang (1994): Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? Zur Methodenfrage der historischen Semantik. In: Dietrich Busse u. a. (Hg.) (1994), 10-28.
- Busse, Dietrich u. a. (Hg.) (1994): Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik. Opladen.
- Coseriu, Eugenio (1967): Lexikalische Solidaritäten. In: *Poetica* 1, 293-303.
- Feilke, Helmuth (1996): Sprache als soziale Gestalt. Ausdruck, Prägung und die Ordnung der sprachlichen Typik. Frankfurt a. M.
- Fluck, Hans-Rüdiger (1996): Fachsprachen. Einführung und Bibliographie. 5. Aufl. Tübingen/Basel.

- Gülich, Elisabeth (1978): Was sein muß, muß sein. Überlegungen zum Gemeinplatz und seiner Verwendung. Bielefeld.
- Hahn, Walter von (1997): Vagheit bei der Verwendung von Fachsprachen. In: Lothar Hoffmann u. a. (Hg.) (1997), 378-382.
- Hermanns, Fritz (1994): Linguistische Anthropologie. Skizze eines Gegenstandsbereiches linguistischer Mentalitätsgeschichte. In: Dietrich Busse u. a. (Hg.) (1994), 29-59.
- Hermanns, Fritz (1995): Kognition, Emotion, Intention. Dimensionen lexikalischer Semantik. In: Gisela Harras (Hg.): Die Ordnung der Wörter. Kognitive und lexikalische Strukturen. Berlin/New York, 138-178.
- Hoffmann, Lothar u. a. (Hg.) (1997): Fachsprachen. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft. 1. Teilbd. Berlin/New York.
- Kany, Werner (1992): Inoffizielle Personennamen. Bildung, Bedeutung und Funktion. Tübingen.
- Klemperer, Victor (1996): LTI. Notizbuch eines Philologen. Leipzig.
- Koselleck, Reinhart (1972): Einleitung. In: Otto Brunner u. a. (Hg.): Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Stuttgart, V-XXVI.
- Rothkegel, Annely (1994): Kollokationsbildung und Textbildung. In: Barbara Sandig (Hg.): EUROPHRAS 92. Tendenzen der Phraseologieforschung. Bochum, 499-523.
- Sacks, Harvey (1992): The baby cried. The mommy picked it up. Spring (1966): Lecture 1 (R). In: Harvey Sacks: Lectures on Conversation. Ed. by Gail Jefferson. Vol. 1. Cambridge, Massachusetts, 243-251.
- Schaff, Adam (1980): Stereotypen und menschliches Handeln. Wien.
- Schmidt, Hartmut (1995): Wörter im Kontakt. Plädoyer für historische Kollokationsuntersuchungen. In: Andreas Gardt u. a. (Hg.): Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen. Gegenstände, Methoden, Theorien. Tübingen, 127-145.
- Schmidt, Hartmut (1998): Traditionen des Formulierens: Apposition, Triade, Alliteration, Variation. In: Heidrun Kämper/Hartmut Schmidt (Hg.): Das 20. Jahrhundert. Sprachgeschichte – Zeitgeschichte. Berlin/New York, 86-117.
- Stocker, Christa (2005): Sprachgeprägte Frauenbilder. Soziale Stereotype im Mädchenbuch des 19. Jahrhunderts und ihre diskursive Konstituierung. Tübingen.
- Teliya, Veronika et al. (1998): Phraseology as a Language of Culture: Its Role in the Representation of a Collective Mentality. In: Anthony Paul Cowie (ed.): Phraseology. Theory, Analysis and Applications. Oxford, 55-75.
- Wengeler, Martin (1993): Asylantenflut im Einwanderungsland Deutschland – Brisante Wörter in der Asyldiskussion. In: Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht 73, 2-30.
- Wengeler, Martin (2003): Topos und Diskurs. Begründung einer argumentationsanalytischen Methode und ihre Anwendung auf den Migrationsdiskurs (1960-1985). Tübingen.
- Zybatow, Lew (1995): Russisch im Wandel. Die russische Sprache seit der Perestrojka. Wiesbaden.